6

Gaudium et Spes als Text und als Genre: Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Passung‘ von ‚Heil‘ und ‚Welt‘ (II)



Nach dem Durcharbeiten dieser Einheit

- kennen Sie die Konstitution ‚Gaudium et spes‘ in ihrem Aufbau, ihren Grundaussagen und ihren Grenzen;
- können Sie nachvollziehen, welchen dogmatischen Sprach- und Theoriefortschritt die Theologie über die erstmalige Verabschiedung einer Pastoralkonstitution erzielt hat;
- haben Sie sich einen weiteren Spitzentext der rahnerschen Theologie erarbeitet.

Kapitel 6 auf einen Blick: Gaudium et Spes als Text und als Genre: Zur pastoraltheologischen Theorie der ‚Passung' von ‚Heil' und ‚Welt' (II)

Inhalt: Dieses Kapitel stellt Ihnen Gaudium et spes als Text und als Textform (Genre) vor. Sie erkennen, dass es sich hier um einen dogmengeschichtlich einmaligen Text handelt.

Das Kapitel geht folgendermaßen vor:

6.1. Sie haben Aufbau und Spitzenaussagen auf einer Seite, auf einen Blick.

6.2. Wie drückt man theologisch aus, warum GS so ein besonderer Text ist? Mit Karl Rahners Aufsatz können Sie nachvollziehen, welchen Grat die Dogmatik hier begeht: Es werden geschichtliche und übergeschichtliche Aussagen kombiniert und beide (!) werden gleichberechtigt als dogmatische Aussagen anerkannt. Dies ist eine bisher nicht dagewesene Aufwertung empirischer Aussagen. Es wird deutlich, dass zu den geoffenbarten Aussagen die nicht-geoffenbarten hinzugehören – und dass es eine theologische Disziplin benötigt, die beides zueinanderbringt: die Pastoraltheologie.

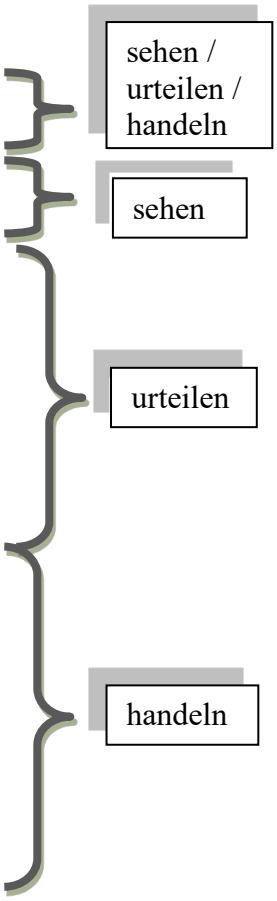
6.3. Trotzdem: Auch GS ist nicht perfekt; auch GS ist zeitbedingt. Sie lernen auch die Grenzen von GS kennen.

6.4. In einer ausführlichen Übung können Sie zum einen die Lektüre von GS-Nummern trainieren. Wichtiger aber ist die Erkenntnis: Wo hält GS das Ideal einer Lernpartnerschaft mit der Welt, wo nicht?

6.5. Ausführliche Literaturhinweise zu GS finden Sie am Ende von Kapitel 7.

6.1. Aufbau von GS / Spitzenaussagen in GS

Vorwort	**1-3**
Einführung: Situation des Menschen in der heutigen Welt	**4-10**
I) Die Kirche und die Berufung des Menschen	**11-45**
1. Die Würde der menschlichen Person	12-22
2. Die menschliche Gemeinschaft	23-32
3. Das menschliche Schaffen in der Welt	33-39
4. Aufgabe der Kirche in der Welt von heute	40-45
II) Wichtige Einzelfragen	**46-90**
1. Förderung der Würde von Ehe und Familie	47-52
2. Die richtige Förderung des kulturellen Fortschritts	53-62
3. Das Wirtschaftsleben	63-72
4. Das Leben der politischen Gemeinschaft	73-76
5. Die Förderung des Friedens und der Aufbau der Völkergemeinschaft	77-90
Schlusswort	91-92



- Die zentrale Anthropologie: GS 9 und 22 , 41
- Die zentrale Intention: GS 10
- Bekehrung der Kirche zu den Menschenrechten, insbesondere zu Freiheit, Gleichheit und Teilhabe: GS 17, 29, 31, 55 (= Überwindung der Antimodernismus)
- Überzeugung von der Präsenz der göttlichen Gnade in der Geschichte und Lehre von der göttlichen Berufung aller Menschen: GS 16, 19, 22, 44 (= Überwindung der strikten Trennung von Natur und Gnade der Neuscholastik)
- Erstmaliger Hinweis auf die Bevorzugung der Armen und Bedrängten: GS 1 (Startpunkt einer Option für die Armen)
- Lehre vom gerechten Frieden im Weltmaßstab: GS 77-90 (= Fortentwicklung der Lehre vom gerechten Krieg)
- Verständnis von Mission als Förderung von Humanität, also: Frieden, Liebe, Gerechtigkeit im Dienst des anbrechenden Gottesreiches
- Autonomie der irdischen Wirklichkeiten: GS 36
- Kirche als lernende Kirche, als Teil der Welt (nicht ihr gegenüber): GS 44; GS 92
- Kirche hat auf viele Fragen keine bleibenden Antworten: GS 33
- Ein neuer Typ Verlautbarung: Anmerkung von GS 1
- Ein neuer Typ theologischer Interpretation: Anmerkung von GS 1 sowie GS 91
- Mitverantwortung am Atheismus: GS 19
- Kirche erteilt eigenem irdischen Machtwillen eine Absage (GS 3) und erklärt sich bereit, auf überkommene Privilegien zu verzichten (GS 76).
- Nach den Zeichen der Zeit forschen: GS 4, 11, 44

6.2. Karl Rahner: Zur theologischen Problematik einer ‚Pastoralkonstitution'

Karl Rahner hat in einem sehr wichtigen und einflussreichen Aufsatz markiert, welche dogmatische (präziser: erkenntnistheoretische) Problematik ‚Gaudium et spes' aufwirft. An seinem Gedankengang wird zweierlei deutlich: wie neu die Sprachform einer ‚Pastoralkonstitution' ist; und welche enormen Chancen einer neuen Sprach- und Relevanzfähigkeit für die Gottesrede entstehen.

 **Quelle:**
Karl Rahner: Zur theologischen Problematik einer ‚Pastoralkonstitution', in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. VIII, Einsiedeln/Zürich/Köln 1967, 613-636.

Hinführung (613)
- Es handelt sich „um eine konziliare Erklärung von absolut neuer Eigenart, zumindest in der Absicht." (613) Denn weder werden immer gültige Offenbarungswahrheiten ausgesagt noch Gesetze oder Anordnungen gegeben.
- Die Vorbemerkung erklärt eher, was hier *nicht* bezweckt wird: nämlich gerade nicht überzeitlich verbindlich sprechen zu wollen, sondern – wie auch immer – geschichtlich.

I)(613-615)
- Leitende Frage: Was macht eine konziliare Erklärung spezifisch zu einer pastoralen?
- Die Bezeichnung ‚Konstitution' verweist zunächst darauf, dass dem Text eine sehr hohe Bedeutung zukommt. Nur: wofür?
- Hier hilft das Wort ‚pastoral' nicht sofort weiter; denn zum einen ist die ganze Kirche auf die Heilsvermittlung ausgerichtet; und zum anderen ist es nicht sachgerecht, Hirtenamt und Lehramt analytisch zu trennen.
- Wenn man aber sagt, es ginge um die Erhellung der Situation, um Weisungen der Kirche, in der gegebenen Situation christlich zu bestehen, dann ist das zwar richtig und im engeren Sinn pastoral. Man handelt sich aber ein neues Problem ein.

II) (615-618)
- Denn auch Weisungen können ja nur verbindlich vorgetragen werden, wenn sie aus lehramtlichen Prinzipien folgern. Die berühmte Vorbemerkung betont ja auch, dass GS des lehrhaften Charakters nicht entbehrt.
- Wenn dem aber so ist: warum resultieren dann manchmal aus den Prinzipien doktrinäre Einzelnormen (wie bisher im Lehramt) und manchmal pastorale Weisungen (wie jetzt in GS)? Was also unterscheidet die doktrinäre Einzelnorm von einer ‚Weisung'; und was unterscheidet die ‚Weisung' von einer unverbindlichen Meinung zu einer Situation (zu der ein Konzil kein Recht hätte)?
- Die Antwort auf diese Frage führt zur Eigentümlichkeit der Materie, mit der GS handelt – und damit zum Charakter eines Textes als eines pastoralen Textes: Es geht um einen existential-ontologischen Zusammenhang:
- „Das konkrete Einzelne und somit vor allem die konkrete geistig-personale, freie Entscheidung ist bei aller realen Gültigkeit des Allgemeinen nie der bloß zahlhafte Fall allgemeiner Wesenheiten und kann daher aus allgemeinen Prinzipien grundsätzlich nie adäquat abgeleitet werden." (617)

- Die konkrete geschichtliche Entscheidung ist immer auch die Realisation des Allgemeinen – sie geht aber nie in diesem auf. In jedem Freiheitsakt sind subjektive und existential-objektive Anteile gegeben.

III) (618-621)

- „Weisung ist der Rat zu einer konkreten Entscheidung, die in einer bestimmten Situation ein allgemeines Wesen und ein allgemeines Prinzip zwar realisieren soll (…), aber aus diesem Allgemeinen weder in ihrer Inhaltlichkeit noch in ihrer Verpflichtung adäquat und zwingend abgeleitet werden kann, sondern das Geschichtliche bleibt in seiner Einmaligkeit und Faktizität, die letztlich nur in ihrem Vollzug selbst ganz verstanden werden können." (618)
- Schon die Weisung ist also ein Akt der Entscheidung, nämlich des Weisenden: Schon die Situationsanalyse ist selektiv, genau wie die Selektion der Möglichkeiten, auf die man hinweist oder nicht.
- Woher also kommt der eigentümliche Forderungscharakter, der Imperativ einer Weisung?
- Dieser resultiert aus dem Phänomen, dass Subjekte als Einzelne eine transzendente Verpflichtung spüren können, einen für sie unhintergehbaren sittlichen Anruf. Theologisch-spirituell wird dies als Ruf / Berufung / Anruf Gottes erfahren und versprachlicht. Diese sittliche Verpflichtung wird selber gespürt und als Weisungsermächtigung an andere weitergegeben.

IV) (621-622)

- Auch die Kirche als ganze ist Trägerin eines Anrufes Gottes und gibt diesen als Leitungsdienst weisend weiter. Dabei muss die situativ und allgemein zugleich sein. Sie kann Weisungen individueller Art aussprechen, wenngleich es unklar ist, inwieweit sie berechtigt ist, ein Subjekt privat im letzten verpflichtend zu binden.
- Insofern ist das Leitungsamt der Kirche auf das Freiheitshandeln der Christen angewiesen. Kirche kann etwa allgemein sagen: Caritas muss sein; dann aber muss sie abwarten, dass jemand sich dieser Weisung handeln annimmt und sie umsetzt.

V) (622-624)

- Insofern solche allgemeinen Anrufe Gottes auch für die Kirche kontingent sind (siehe III), stellt sich die Frage, woher die Kirche weiß, welche Kriterien sie hier anleiten sollen. Woher kennt sie „jenen Individualanruf Gottes, der einer Entscheidung (…) ihren individuellen Sollens-Charakter verleiht." (624)

VI) (624-627)

- Hier ist der Satz zu entfalten: „Die Kirche steht unter der Leitung des Heiligen Geistes." (624)
- Da das Wesen der Kirche geschichtlich zu entfalten ist, muss der Beistand der Geistes nicht nur in überzeitlichen Prinzipien gedacht werden können und auch nicht nur in institutionellen Phänomenen. Vielmehr lebt die Kirche aus geschichtlichen Freiheitsentscheidungen, aus Taten und z.B. konkreten Opfern. Auch hier muss so etwas wie Leitung des Geistes theologisch vermutet werden können.
- Hier bringt Lumen Gentium den Begriff des Charismas, das sowohl Laien wie Amtsträger kennzeichnen kann.
- „Die Weisungen der Kirche als Entscheidungen der Amtsträger der Kirche sind (mindestens auch oder mindestens in bestimmten Fällen) charismatische Weisungen unter dem Beistand des Geistes der Kirche." Hierher kommt ihr Sollens-Charakter, der weder eine unverbindliche Meinung noch ein prinzipiell verbindliches Gesetz darstellt.

VII) (627-628)

- Weiterhin prägt eine solche charismatische Weisung, dass sie nie restfrei aus irgendwelchen übergeordneten Prinzipien heraus ableitbar ist, sondern immer aus einer konkreten geschichtlichen Situationsherausforderung entsteht. Die Inspiration realisiert sich immer durch das ‚Material' hindurch.
- Insofern gilt: „Muss die Kirche (…) geschichtlich handeln und gehört auch die Notwendigkeit eines solchen konkreten geschichtlichen Handelns zu ihrem eigenen Wesen, dann gehört die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Erkenntnis der Situation, in der sie so handeln, sich selbst vollziehen muss, auch noch zu ihrem Wesen bzw. zu dessen Vollzug."
- Das aber heißt, dass die Offenbarung eben in einem ganz bestimmten Sinn nicht mit dem Tode der Apostel abgeschlossen ist (628). Es zeigt sich, „dass die Kirche gar nicht aus der Offenbarung Gottes (…) alleine leben kann. Sie braucht, um handeln zu können, und zwar zu einem Handeln, ohne das sie gar nicht wäre, was sie sein muss, eine Erkenntnis der Situation, in der sie lebt." (628) Die Kirche bedarf „einer nicht-geoffenbarten, nicht zum ‚depositum fidei' gehörenden Erkenntnis (…), um selber sein und handeln zu können." (628)

VIII) (628-632)

- Diese Einsicht in die Abhängigkeit von Situationserkenntnis war verborgen, weil man sie früher in den leitenden Männern der Kirche personalisierte. Dies ist heute angesichts der Komplexität der Materie unmöglich: Lebenserfahrung reicht hier nicht mehr aus. Man braucht die Zufuhr von empirischer Wissenschaft und ist damit erkenntnistheoretisch von Manipulation mindestens bedroht.
- „Bei dieser Sachlage wird das Problem, wie die Kirche die Situation ihres Handelns erkennen könne, da sich diese Erkenntnis doch nicht aus der Offenbarung schöpfen läßt, plötzlich sehr unheimlich." (629)
- Es ist also unklar, woher die Kirche bezogen auf Situationsanalyse wissen soll, was gesagt werden muss – dieses Problem ist theologisch nur zu lösen, wenn der charismatische Beistand des Geistes in Rechnung gestellt wird. Dieser schließt die Professionalität der empirischen Forschungen ausdrücklich mit ein.
- Eine solche Gegenwartsanalyse hebt am empirischen Material die Aspekte heraus, an denen der Anruf Gottes besonders markant erkannt werden kann.[4]
- „Wir können nun sagen: Das Wesen einer ‚pastoralen Konstitution' besteht in Weisungen der Kirche zunächst für ihre Glieder und in gewisser Weise darüber hinaus für alle Menschen, die die Kirche zu hören bereit sind, in Weisungen, die in der charismatisch erfassten Gegenwartssituation als Entscheidungen der Kirche auf den charismatischen Anruf Gottes hin ergehen." (631)
- Bleiben zwei Fragen: Kann es so eine pastorale Konstitution geben? Und: Ist GS so eine Konstitution?

IX) (632-634)

- Frage 1: Prinzipiell ist das denkbar.; Frage 2: schwer zu sagen. In GS erfolgt nur andeutungsweise eine Reflexion auf diese Themen, so dass immerhin auch die Interpretation möglich ist, GS deduziere einfach bestimmte allgemeine Prinzipien auf Situationen.
- Es gibt aber Argumente, die darauf hindeuten, GS sei eine solche pastorale Konstitution. Schon der Hinweis, wie stark GS die Intentionen Johannes XXIII. spiegelt, wäre hier zu nennen.

[4] Auch wenn Rahner dies so nicht benennt, kann man genau hier von der Funktion der ‚Zeichen der Zeit' sprechen (vgl. Kap. 7): an bestimmten empirischen und kontextuellen Ereignissen oder Konstellationen erkennt die Kirche als Volk Gottes, dass Gott sie mit etwas beauftragt.

X) (634-636)

- GS als Pastorale Konstitution ruft dazu auf, in ihren Analysen den Anruf des Geistes zu geschichtlichem Handeln zu verstehen.

6.3. Schwächen und Defizite in GS

- Das Konzept von Freiheit und Autonomie ist ein enormer Lehrfortschritt, entspricht aber noch nicht der modernen Freiheitsphilosophie und ihren Herausforderungen (Hünermann 1997, Gertler 1997).
- Themen in Teil II sind zusammenhanglos und wenig mit Teil I verknüpft.
- Fortschrittseuphorie ist zu unkritisch (Seeber 1997)
- Text argumentiert aus dem Selbstverständnis der hochentwickelten Industrienationen, so dass die Entwicklungsländer als Objekte von dringenden Problemlösungen erscheinen, nicht aber als Subjekte einer eigenständigen Weltpartizipation (Mette 2004, 288f).
- Armut ist nur Randthema des Textes
- Keine Genderdifferenz
- Zu wenig verbunden mit LG, DV und UR (Wanke 2005)
- Die große theologische Revolution/Konversion, nämlich die Behauptung einer Relationalität von Geschichte und Offenbarung mit der Konsequenz einer unhintergehbaren Geschichtlichkeit der kirchlichen Traditio, wird im Text selber nicht reflektiert. Ähnlich wie die Spitzenaussagen der Offenbarungskonstitution werden diese Einsichten erst 1965 formuliert und können daher kaum mit den übrigen Textpassagen, geschweige denn mit den anderen Konstitutionen gut verbunden werden. So steht etwa GS 44 (ähnlich wie AG 22; beide zitieren LG 13) als Beleg für relational-wechselseitige Argumentation, während GS 41-43 dem alten Schema von ‚Hilfe für die Gesellschaft' verpflichtet sind (vgl. Theobald 2005:73ff).
- Man bleibt weitgehend im Schema von Frage und Antwort stecken (was ja schon einmal ein Fortschritt ist!), kommt aber nur gelegentlich und dann recht unverbunden zu einem echten ergebnisoffenen Dialog mit wechselseitigen Lernprozessen (Theobald 2005).
- Tendenz zu marxistischer Verhältnisbestimmung von Geschichte und Heilsgeschichte (Turbanti 2005:318f)
- Die Anthropologie im Teil I ist heute kaum geeignet, in den Herausforderungen etwa der Biotechnologie oder der modernen Medizin zu orientieren (Turbanti 2005:319f.322)
- Die Ekklesiologie als ‚Volk Gottes' ist nicht so impulsstark, dass sie gegen die teilweise konkurrierenden Entwürfe in *Lumen Gentium* und in *Sacrosanctum Concilium* ankommt (Turbanti 2005:321f).



6.4. Übung: Wo hält GS die eigentliche Höhe, wo nicht?

Auf den folgenden Seiten finden Sie eine ganze Reihe von Zitaten aus GS. Trainieren Sie, ob Sie den entscheidenden Punkt gut verstanden haben, der GS dogmatisch so besonders macht: Wo in den Zitaten wird erkennbar, dass Kirche zusätzlich zu den geoffenbarten Quellen (wie Bibel,

Lehramt, Tradition usw.) eben auch nicht-geoffenbarte Erkenntnisse benötigt? Kreuzen Sie das lachende Emoji an, wenn Sie die Frage für die fett markierten Passagen eher bejahen; kreuzen Sie das bedauernde Emoji an, wenn Sie die Frage für die fett markierten Passagen eher verneinen.

1. Die engste Verbundenheit der Kirche mit der ganzen Menschheitsfamilie

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, **sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi**. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.

Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, **die allen auszurichten ist.**

Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte **wirklich engstens verbunden.**





3. Der Auftrag zum Dienst am Menschen

Gewiß ist die Menschheit in unseren Tagen voller Bewunderung für die eigenen Erfindungen und die eigene Macht; trotzdem wird sie oft ängstlich bedrückt durch die Fragen nach der heutigen Entwicklung der Welt, nach Stellung und Aufgabe des Menschen im Universum, nach dem Sinn seines individuellen und kollektiven Schaffens, schließlich nach dem letzten Ziel der Dinge und Menschen. Als Zeuge und Künder des Glaubens des gesamten in Christus geeinten Volkes Gottes kann daher das Konzil dessen Verbundenheit, Achtung und Liebe gegenüber der ganzen Menschheitsfamilie, der dieses ja selbst eingefügt ist, nicht beredter bekunden als dadurch, daß es mit ihr in einen Dialog eintritt über all diese verschiedenen Probleme; **daß es das Licht des Evangeliums bringt und daß es dem Menschengeschlecht jene Heilskräfte bietet, die die Kirche selbst, vom Heiligen Geist geleitet, von ihrem Gründer empfängt. Es geht um die Rettung der menschlichen Person, es geht um den rechten Aufbau der menschlichen Gesellschaft.**
Der Mensch also, der eine und ganze Mensch, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen, Vernunft und Willen steht im Mittelpunkt unserer Ausführungen.
Die Heilige Synode bekennt darum die hohe Berufung des Menschen, sie erklärt, **daß etwas wie ein göttlicher Same in ihn eingesenkt ist**, und bietet der Menschheit die aufrichtige Mitarbeit der Kirche an zur Errichtung jener brüderlichen Gemeinschaft aller, die dieser Berufung entspricht.





91. Der Auftrag der einzelnen Gläubigen und der Teilkirchen

Was diese Heilige Synode aus dem Schatz der kirchlichen Lehre vorlegt, will allen Menschen unserer Zeit helfen, ob sie an Gott glauben oder ihn nicht ausdrücklich anerkennen, klarer ihre Berufung unter jeder Hinsicht zu erkennen, die Welt mehr entsprechend der hohen Würde des Menschen zu gestalten, eine weltweite und tiefer begründete Brüderlichkeit zu erstreben und aus dem Antrieb der Liebe in hochherzigem, gemeinsamem Bemühen den dringenden Erfordernissen unserer Zeit gerecht zu werden.

Mit Rücksicht auf die unabsehbare Differenzierung der Verhältnisse und der Kulturen in der Welt hat diese konziliare Erklärung in vielen Teilen mit Bedacht einen ganz allgemeinen Charakter; ja, **obwohl sie eine Lehre vorträgt, die in der Kirche schon anerkannt ist, wird sie noch zu vervollkommnen und zu ergänzen sein, da oft von Dingen die Rede ist, die einer ständigen Entwicklung unterworfen sind.**

Wir sind aber von der festen Zuversicht erfüllt, daß vieles von dem, was wir, gestützt auf Gottes Wort und den Geist des Evangeliums, vorgetragen haben, allen eine gute Hilfe sein kann, zumal wenn es von den Gläubigen unter Leitung ihrer Hirten an die Situation und Denkweisen der einzelnen Völker angepaßt sein wird.





40. Die gegenseitige Beziehung von Kirche und Welt

(…) Zugleich ist sie der festen Überzeugung, daß sie selbst von der Welt, sei es von einzelnen Menschen, sei es von der menschlichen Gesellschaft, durch deren Möglichkeiten und Bemühungen viele und mannigfache **Hilfe zur Wegbereitung für das Evangelium erfahren kann**. Zur sachgemäßen Förderung dieser gegenseitigen Beziehung und Hilfe in jenem Bereich, der Kirche und Welt gewissermaßen gemeinsam ist, werden hier einige allgemeinere Grundsätze vorgelegt.





II. HAUPTTEIL

WICHTIGERE EINZELFRAGEN

46. Vorwort
Nachdem das Konzil die Würde der menschlichen Person und die Erfüllung der individuellen und gesellschaftlichen Aufgabe dieser Person kraft ihrer Berufung in der ganzen Welt dargelegt hat, lenkt das Konzil nun im Licht des Evangeliums und der menschlichen Erfahrung die Aufmerksamkeit aller auf bestimmte besonders schwere Nöte dieser Zeit hin, welche die Menschheit in hohem Maß bedrängen. Unter den vielen Problemen, die heute die Sorge aller wachrufen, sollen vor allem die folgenden behandelt werden: die Ehe und Familie, die Kultur, das wirtschaftliche, soziale und politische Leben, die Verbindung der Völkerfamilie und der Friede. Hinsichtlich dieser Einzelfragen **sollen die lichtvollen Prinzipien, die von Christus herkommen, verdeutlicht werden, damit durch sie die Gläubigen geleitet werden und alle Menschen Klarheit finden bei der Suche nach der Lösung so vieler schwieriger Probleme.**





19. Formen und Wurzeln des Atheismus

(…)

Gewiß sind die, die in Ungehorsam gegen den Spruch ihres Gewissens absichtlich Gott von ihrem Herzen fernzuhalten und religiöse Fragen zu vermeiden suchen, nicht ohne Schuld; **aber auch die Gläubigen selbst tragen daran eine gewisse Verantwortung.**

Denn der Atheismus, allseitig betrachtet, ist nicht eine ursprüngliche und eigenständige Erscheinung; er entsteht vielmehr aus verschiedenen Ursachen, zu denen auch die kritische Reaktion gegen die Religionen, und zwar in einigen Ländern vor allem gegen die christliche Religion, zählt.

Deshalb können an dieser Entstehung des Atheismus die Gläubigen einen erheblichen Anteil haben, insofern man sagen muß, daß sie durch Vernachlässigung der Glaubenserziehung, durch mißverständliche Darstellung der Lehre oder auch durch die Mängel ihres religiösen, sittlichen und gesellschaftlichen Lebens das wahre Antlitz Gottes und der Religion **eher verhüllen als offenbaren**.





41. Die Hilfe, welche die Kirche den einzelnen Menschen leisten möchte
Der heutige Mensch ist unterwegs zur volleren Entwicklung seiner Persönlichkeit und zu einer immer tieferen Einsicht und Durchsetzung seiner Rechte. **Da es aber der Kirche anvertraut ist, das Geheimnis Gottes, des letzten Zieles der Menschen, offenkundig zu machen, erschließt sie dem Menschen gleichzeitig das Verständnis seiner eigenen Existenz**, das heißt die letzte Wahrheit über den Menschen.



42. Die Hilfe, welche die Kirche der menschlichen Gemeinschaft bringen möchte
(…) Doch fließen aus eben dieser religiösen Sendung Auftrag, Licht und Kraft, um der menschlichen Gemeinschaft zu Aufbau und Festigung nach göttlichem Gesetz behilflich zu sein. Ja wo es nötig ist, kann und muß sie selbst je nach den Umständen von Zeit und Ort Werke zum Dienst an allen, besonders an den Armen, in Gang bringen, wie z. B. Werke der Barmherzigkeit oder andere dieser Art.
43. Die Hilfe, mit der die Kirche durch die Christen das menschliche Schaffen unterstützen möchte



92. Der Dialog mit allen Menschen
Der Wunsch nach einem solchen Dialog, geführt einzig aus Liebe zur Wahrheit und unter Wahrung angemessener Diskretion, **schließt unsererseits niemanden aus**, weder jene, die hohe Güter der Humanität pflegen, deren Urheber aber noch nicht anerkennen, **noch jene, die Gegner der Kirche sind und sie auf verschiedene Weise verfolgen**.





44. Die Hilfe, welche die Kirche von der heutigen Welt erfährt
Wie es aber im Interesse der Welt liegt, die Kirche als gesellschaftliche Wirklichkeit der Geschichte und als deren Ferment anzuerkennen, so ist sich die Kirche auch darüber im klaren, **wieviel sie selbst der Geschichte und Entwicklung der Menschheit verdankt**. Die Erfahrung der geschichtlichen Vergangenheit, der Fortschritt der Wissenschaften, die Reichtümer, die in den verschiedenen Formen der menschlichen Kultur liegen, durch die die Menschennatur immer klarer zur Erscheinung kommt und neue Wege zur Wahrheit aufgetan werden, **gereichen auch der Kirche zum Vorteil.**
Von Beginn ihrer Geschichte an hat sie gelernt, die Botschaft Christi **in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen** und darüber hinaus diese Botschaft mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen, um so das Evangelium sowohl dem Verständnis aller als auch berechtigten Ansprüchen der Gebildeten angemessen zu verkünden. **Diese in diesem Sinne angepaßte Verkündigung des geoffenbarten Wortes muß ein Gesetz aller Evangelisation bleiben.** Denn so wird in jedem Volk die Fähigkeit, die Botschaft Christi auf eigene Weise auszusagen, entwickelt und zugleich der lebhafte Austausch zwischen der Kirche und den verschiedenen nationalen Kulturen gefördert (22). **Zur Steigerung dieses Austauschs bedarf die Kirche vor allem in unserer Zeit mit ihrem schnellen Wandel der Verhältnisse und der Vielfalt ihrer Denkweisen der besonderen Hilfe der in der Welt Stehenden**, die eine wirkliche Kenntnis der verschiedenen Institutionen und Fachgebiete haben und die Mentalität, die in diesen am Werk ist, wirklich verstehen, **gleichgültig, ob es sich um Gläubige oder Ungläubige handelt.**





36. Die richtige Autonomie der irdischen Wirklichkeiten

Nun scheinen viele unserer Zeitgenossen zu befürchten, daß durch eine engere Verbindung des menschlichen Schaffens mit der Religion die Autonomie des Menschen, der Gesellschaften und der Wissenschaften bedroht werde.

Wenn wir unter Autonomie der irdischen Wirklichkeiten verstehen, daß die geschaffenen Dinge und auch die Gesellschaften **ihre eigenen Gesetze und Werte haben**, die der Mensch schrittweise erkennen, gebrauchen und gestalten muß, dann ist es durchaus berechtigt, diese Autonomie zu fordern. Das ist nicht nur eine Forderung der Menschen unserer Zeit, sondern entspricht auch dem Willen des Schöpfers.



Durch ihr Geschaffensein selber nämlich haben alle Einzelwirklichkeiten ihren festen Eigenstand, **ihre eigene** Wahrheit, **ihre eigene** Gutheit sowie **ihre Eigengesetzlichkeit** und **ihre eigenen** Ordnungen, die der Mensch unter Anerkennung der den einzelnen Wissenschaften und Techniken eigenen Methode achten muß.



Vorausgesetzt, daß die methodische Forschung in allen Wissensbereichen in einer wirklich wissenschaftlichen Weise und gemäß den Normen der Sittlichkeit vorgeht, wird sie **niemals in einen echten Konflikt mit dem Glauben** kommen, weil die Wirklichkeiten des profanen Bereichs und die des Glaubens in demselben Gott ihren Ursprung haben.

Ja wer bescheiden und ausdauernd die Geheimnisse der Wirklichkeit zu erforschen versucht, wird, auch wenn er sich dessen nicht bewußt ist, von dem Gott an der Hand geführt, der alle Wirklichkeit trägt **und sie in sein Eigensein einsetzt**.

33. Das Problem

Die Kirche hütet das bei ihr hinterlegte Wort Gottes, aus dem die Grundsätze der religiösen und sittlichen Ordnung gewonnen werden, wenn sie auch nicht immer zu allen einzelnen Fragen eine fertige Antwort bereit hat; und so ist es ihr Wunsch, **das Licht der Offenbarung mit der Sachkenntnis aller Menschen in Verbindung zu bringen**, damit der Weg, den die Menschheit neuerdings nimmt, erhellt werde.



43. Die Hilfe, mit der die Kirche durch die Christen das menschliche Schaffen unterstützen möchte

Obwohl die Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes die treue Braut des Herrn geblieben ist und niemals aufgehört hat, das Zeichen des Heils in der Welt zu sein, so weiß sie doch klar, daß unter ihren Gliedern (20), ob Klerikern oder Laien, im Lauf so vieler Jahrhunderte **immer auch Untreue** gegen den Geist Gottes sich fand,(…)



Auch in unserer Zeit weiß die Kirche, wie groß der Abstand ist zwischen der von ihr verkündeten Botschaft und der menschlichen Armseligkeit derer, denen das Evangelium anvertraut ist. Wie immer auch die Geschichte über all dies Versagen urteilen mag, wir selber dürfen dieses Versagen nicht vergessen, sondern müssen es unerbittlich bekämpfen, damit es der Verbreitung des Evangeliums nicht schade. **Die Kirche weiß auch, wie sehr sie selbst in ihrer lebendigen Beziehung zur Welt an der Erfahrung der Geschichte immerfort reifen muß.**

6.5. Literatur zu Kapitel 6

Siehe Literaturangaben zu Kapitel 7